Vorbemerkung. Die Wahrheit muß in einer zweifachen Weise betrachtet werden, als Wahrheit in den Dingen (Objecten), die in der natürlichen und übernatürlichen Welt wirklich existiren, und als Wahrheit in der Erkenntniß, im Vorstellen und Denken dieser Dinge. Erstere ist das Ding der Gegenstand selbst, wie er an sich ist. „Verum est id, quod est" definirt der h. Augustinus. Diese Wahrheit in den Dingen, so mannigfaltig und zahlreich, als es wirklich existirende Dinge gibt, heißt sachgemäß die reale oder objective Wahrheit. Die Wahrheit in der Erkenntniß der Dinge ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem erkannten und in der Wirklichkeit vorhandenen Gegenstande. Da sie nicht der Gegenstand selbst, sondern nur gewissermaßen ein Bild oder eine Form von ihm im Denkgeiste eines intelligenten Subjects ist, so wird sie die formale oder subjective Wahrheit genannt. Der Geist, bemerkt Balmes, welcher die Wahrheit vollständig besitzt, gleicht einem Spiegel, in welchem sich die Gegenstände so zeigen, wie sie an und für sich sind. Ist er das Spiel des Irrthums, so gleicht er nur mehr einem Farbenspiegel, welcher die Blicke täuscht, indem er ihnen Bilder ohne Wirklichkeit vorführt. Wenn er endlich die Wahrheit nur theilweise besitzt, so ist er jenen schlecht belegten oder ungeschickt angebrachten Spiegeln vergleichbar, die zwar wirkliche Gegenstände darstellen, sie aber anders zeigen, als sie sind, weil sie die Verhältnisse und Gestalten derselben entstellen.

Die Erkenntniß setzt uns mit den erkannten Dingen in Verbindung, die richtige Erkenntniß in die richtige, die unrichtige Erkenntniß in eine unrichtige Verbindung mit ihnen. Deßhalb reicht es nicht aus, viele Kenntniße zu besitzen, wenn diese nicht richtig sind, oder an sich richtige Kenntnisse haben, wenn über deren Richtigkeit und Wahrheit uns die erforderliche Gewißheit fehlt. Unsere Erkenntniß, unser Wissen muß beides sein, wahr und zuverlässig.

1. (Meinen, Wähnen, Wissen, Glauben.) Das Meinen beruht auf Gründen, die keine hinreichende Gewißheit geben.*) Da diese Gründe innere oder äußere sein, von eigener oder von fremder Erfahrung herrühren können, so kann das unsichere Meinen sowohl im Bereiche des Wissens als im Bereiche des Glaubens stattfinden. Wer aber dasjenige, was nicht hinreichend oder was gar nicht begründet ist, nicht blos als solches ansieht, d. i. nicht blos es meint, sondern für unzweifelhaft gewiß annimmt und hartnäckig festhält, der ist in einem Wahne befangen. Das Wissen ist eine entschiedene Annahme, die auf Gründen eigener Erkenntniß beruht, entweder auf inneren, der Sache selbst durch nothwendige Folgerungen des Vernunftschlusses entnommenen, oder auf Grün-

*) Gewißheit ist die ihrer Berechtigung sich bewußte Festigkeit des Urtheils.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den eigener Erfahrung.*) Das Glauben**) ist eine entschiedene Annahme, die nicht auf Gründen eigener Erkenntniß beruht, sondern sich auf das Zeugniß eines Andern stützt. Im Gebiete des Wissens schöpfen wir unsere Kenntnisse unmittelbar, im Gebiete des Glaubens dagegen mittelbar, nemlich aus dem Wissen eines Andern, den wir in seiner Aussage für glaubwürdig halten. Somit unterscheidet sich das Meinen vom Wissen und Glauben durch den Mangel an Gewißheit. Zwischen Wissen und Glauben aber besteht ein Wechselverhältniß mannigfacher Aehnlichkeit und Verschiedenheit. Denn das Wissen hat Aehnlichkeit mit dem Glauben, weil 1. beide nach den natürlichen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft sich richten, weil 2. beide den Zweifel und das Schwanken im Denken beseitigen, beide eine Gewißheit erzeugen und die Ueberzeugung fest begründen, weil 3. beide eine höchste Richtschnur für das Leben bilden. Dagegen sind Wissen und Glauben auch wieder in hohem Grade von einander verschieden. Denn verschieden sind die Gründe (die Principien), von denen sie ausgehen, und die Quellen, aus denen sie schöpfen, selbst in dem Falle, wo, wie es geschehen kann, Glauben und Wissen in demselben Gegenstande zusammentreffen. Die Quelle des erstern ist die forschende Vernunft, und die Gründe für die Annahme sind aus der erforschten Sache selbst genommen. Die Quelle des letztern ist das Zeugniß eines Anderen, und des Zeugen, Glaubwürdigkeit (Auctorität) ist der Grund für die Annahme der bezeugten Sache. Nicht minder verschieden sind die beiden geistigen Erkenntnißacte auch dadurch noch, daß beim Glauben nur die Glaubbarkeit der Sache in hellem Lichte steht, während beim Wissen das Wahre der Sache selbst enthüllt und dem denkenden Geiste vorgeführt ist. Durch diese Aehnlichkeiten werden das Wissen und das Glauben in nähere Beziehungen zu einander gesetzt; durch diese Unähnlichkeiten ist das eine von dem andern verschieden und unterschieden.

„Zum Lernen," sagt der h. Augustinus, „können uns nur zwei Wege führen: Die Auctorität (des Lehrenden) und die Vernunft." Und ferner: „Im Denkgeiste des Menschen kann es ein Dreifaches geben: ein Wissen, ein Glauben, ein (unbegründetes) Vermeinen. Was wir wissen, verdanken wir der Vernunft, was wir glauben, der Auctorität, was wir blos subjectiv vermeinen, dem Irrthum. Genau in diesem Sinne: was wir wissen, verdanken wir der Vernunft, was wir glauben, der Auctorität (**quod scimus,**

---

*) Dieses ist das Wissen in seinem strictesten Sinne. Die Alten bezeichneten mit dem Worte in weitestem Sinne jedes mit Gewißheit ausgestattete Erkennen, im engeren Sinne aber ein höheres Erkennen aus Prinzipien überhaupt (= wissenschaftliches Erkennen) oder in noch engerem Sinne sicheres, evidentes d. i. klar einleuchtendes Erkennen aus Vernunftprinzipien (= philosophisches Erkennen oder Wissen.) — Wir gebrauchen das Wort auch noch in der abgeschwächten Bedeutung: von etwas eine bloße Kenntniß (Vorstellung) in sich tragen, ohne eine ihr entsprechende objective Wirklichkeit anzunehmen. (= Ich weiß es, aber ich glaube es nicht.)

**) Feste Annahme, beruhend auf dem Zeugnisse eines Andern, nicht auf eigener Einsicht, ist das Glauben im eigentlichen Sinne. Dafür zeugen die Etymologie von „geloben" und der Jahrhunderte lange allgemeine kirchliche Sprachgebrauch; beide unterscheiden das Glauben als festen zuversichtlichen Akt auf das bestimmteste von dem unsichern Meinen. Der Nebengebrauch des Wortes in der Bedeutung von Meinen — (Ich glaube wohl = ich meine), stammt erst aus jüngerer Zeit und ist abusiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rationi, quod credimus, auctoritati debemus) setzen alle Lehrer der Kirche das zuverläßige Zeugniß (**auctoritas**) der Vernunftforschung (**ratio**), das Glauben (**credere** als Akt, **fides** als Zustand des Gl.) dem Wissen (**intelligere** als Akt, **intellectus** als Zustand des Wissens) entgegen.

2. (Das Glauben auf Grund menschlichen und das Glauben auf Grund göttlichen Zeugnisses.) Wie die Augen des Leibes nicht blos bei dem geradestrahlenden, sondern auch bei dem widerscheinenden Lichte die Gegenstände ihres Bereichs zu sehen vermögen; so ist auch das Auge des Geistes befähigt, nicht bloß bei dem Lichte innerer Klarheit, die aus der selbst erkannten Sache unmittelbar hervorgeht, Wahrheiten zu erfassen, sondern ebensowohl auch bei dem Lichte äußerer Klarheit, welches die erkannte Glaubwürdigkeit Anderer, die etwas als wahr bezeugen, mittelbar unserem Geiste gibt. Der Mensch ist aber nicht nur befähigt, auch in mittelbarer Weise, durch das zuverläßige Zeugniß Anderer wahre und sichere Aufschlüsse und Kenntnisse zu gewinnen, sondern er ist nach der Einrichtung seiner Natur angewiesen, sich von Andern Ergänzung und Berichtigung seines Wissens zu erholen. Diesem praktischen Bedürfnisse der menschlichen Natur entspricht ein Gesetz, welches für den Verstand maßgebend ist und der Zahl der Gesetze, die das Denken regeln, eingereiht werden muß, jenes Gesetz nemlich, welches ihn (den Verstand) verpflichtet, die Aussagen eines glaubwürdigen, d. i. eines befähigten und treuen Zeugen für wahr zu halten, sie zu glauben. Eine allgemeine practische Läugnung dieses Gesetzes würde zur Folge haben, daß jede Art menschlichen Vereins aufgelöset, Familie und Freundschaft mit der Wurzel vernichtet, die Erziehung unmöglich, Versprechen und Eidschwur unwirksam gemacht würden, daß selbst die Sprache nichts wäre als leerer Schall. — In den besondern Fällen hat der Annahme des Zeugnisses die Prüfung der Glaubwürdigkeit, der Befähigung und Treue des Zeugen, ob er nemlich die Wahrheit sagen kann und will, vorauszugehen; so wie die Prüfung, ob er bezeugt und was er bezeugt hat. Von dem Resultate dieser Prüfung ist die Annahme abhängig. Die Glaubwürdigkeit eines Menschen gewährt zwar für die Wahrheit seiner Aussage keine Bürgschaft von absoluter Sicherheit und Zuverläßigkeit, weil bei einem bloß menschlichen Zeugnisse ein Irren oder Täuschen des Zeugen nicht absolut unmöglich ist; aber sie gewährt eine moralische Bürgschaft, die zur Annahme des Zeugnisses vernünftiger Weise berechtigt, **resp.** verpflichtet. Nur die Auctorität Gottes ist von absoluter, methaphysischer Gewißheit, und sein Zeugniß absolut untrüglich. Seiner Auctorität schulden wir unbedingten Glauben, in Vertrauen, Hingabe und Unterwerfung. Denn in Gott ist Wahrheit im Erkennen, die jedes Nichtwissen und Irren, Wahrheit im Reden, die jede Unwahrheit ausschließt.

Der h. Ambrosius sagt: (in Luc. **I**, 4.) „Wird etwa die Glaubwürdigkeit dessen, der es versichert (Gottes nemlich) in Frage gestellt? Wie? Wenn brave Männer etwas behaupteten, würden wir es nicht für Unrecht (**nefas**) halten, es nicht zu glauben? Nun aber ist Gott es, der versichert, der Sohn es, der bestätigt. Wie unwürdig würde es sein, Zeugnissen der Menschen über einen Andern Glauben zu schenken, Gottes Aussprüchen über sich aber Glauben zu versagen! Wem kann ich denn über Gott mehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

glauben als Gott? Ephräm: „Wer ist ein getreuerer Zeuge, als Gott? Nun ist aber Gott selbst der Zeuge; Niemand soll ihm den Glauben verweigern."

3. (Prüfung der Thatsache der göttlichen Offenbarung.*) „Da unsere heilige Religion (nach Wesen und Inhalt) nicht ein Erzeugniß der menschlichen Vernunft ist, sondern ein Werk Gottes, der sie den Menschen in seiner großen Güte hat kund gethan, so sieht Jeder gar leicht ein, daß die Religion selbst auch einzig und allein auf dem Ansehen (der Auctorität) dieses offenbarenden Gottes beruht und von der menschlichen Vernunft Ursprung oder Vollendung niemals empfangen kann. Die menschliche Vernunft soll jedoch (**oportet**), um in einem so überaus wichtigen Geschäfte nicht getäuscht zu werden und zu irren, die **Thatsache** der göttlichen Offenbarung sorgfältig untersuchen, damit sie darüber Gewißheit erlange, **daß Gott wirklich geredet hat**, und dann, wie der Weltapostel so weise lehrt, ihm auch willige „vernunftgemäße Unterwerfung" erweise (**rationabile obsequium, Roem. XII. 1.**). Denn wer weiß nicht, oder kann nicht wissen, daß man Gott, wo er redet, vollständig glauben müße und daß nichts mit (den Gesetzen und Forderungen) der Vernunft mehr übereinstimmt, als unbedenklich und fest und bleibend dem beizuflichten, (**quam iis acquiescere firmiterque adhaerere**), wovon es feststeht, daß Gott, der selbst nicht getäuscht werden und auch Andere nicht täuschen **kann** (**qui nec falli nec fallere potest**), es geoffenbart hat." So lehrt Pius **IX.****)

Diese Unterweisung ist einleuchtend. Denn bevor man die offenbarten Wahrheiten glaubt, muß man wissen, mit Gewißheit wissen, daß sie geoffenbart worden sind. Diese Thatsache, daß Gott gesprochen, zu untersuchen, hat Jeder das Recht, und wer sie noch nicht kennt die Pflicht. Aber sobald es ihm feststeht, daß Gott wirklich gesprochen hat, muß er sich den Belehrungen und Unterweisungen Gottes im vollsten Glauben und Vertrauen hingeben, seinen Aussprüchen in Ehrfurcht sich unterwerfen: er ist der Auctorität Gottes das **rationabile obsequium**, die vernunftmäßige Unterwerfung schuldig, d. i. eine Unterwerfung der menschlichen Vernunft unter die göttliche Vernunft — durch die Vernunft (auf Forderung der menschlichen Vernunft). Die Prüfung des Inhalts der göttlichen Offenbarungen ist unerlaubt, in so fern erst von dem Resultate dieser Prüfung die Annahme der Offenbarung von Seiten des Menschen abhängig gemacht werden soll. Eine Prüfung in dieser Absicht und zu diesem Zwecke ist mit der Würde und Ehre Gottes unverträglich und widerstreitet durchaus dem Verhältnisse der kreatürlichen (geschaffenen) Vernunft zur Vernunft des Schöpfers. Erlaubt dagegen, beziehentlich auch pflichtmäßig ist die Prüfung und Durchforschung des Inhalts der Offenbarung, nachdem man glaubend zugestimmt hat, insofern der menschliche Geist durch eine mit Glauben und Ehrfurcht verbundene Forschung mit aller Denkkraft und Schärfe, die ihm verliehen ist, die geoffenbarten Wahrheiten und Lehren mehr und mehr zu verstehen, die in ihnen uns kund ge-

---

*) Unter göttlicher Offenbarung ist hier die unmittelbare Offenbarung verstanden, ein Reden Gottes zum Menschen und der Inhalt dieses Redens; nicht jene mittelbare Offenbarung durch die Stimme der Natur, der Vernunft und des Gewissens, welche mehr eine Manifestation als eine Offenbarung im eigentlichen Sinne ist.

**) In seiner Encyclica an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe vom 9. Nov. 1846.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wordene Weisheit Gottes in ihrer Höhe und Tiefe mehr und mehr sich zu erschließen, durch das in ihnen enthaltene Licht sich zu erleuchten, in ihren wunderbar harmonischen Zusammenhang unter einander, mit der Natur und der Menschheit klarere Einsicht, tieferen Einblick zu gewinnen in Demuth bestrebt ist. Die eingehendste, ernsteste, vielseitigste, ehrerbietige Prüfung und Forschung scheuet die christliche Wahrheit nicht, sie ladet vielmehr alle Geister dazu ein; was sie scheuet, das ist die Oberflächlichkeit, und der Mangel des **oculus simplex** des Evangeliums (Matth. **IV.** 22.). Anselmus, der Vater der scholastischen Theologie spricht den Kern der erörterten Lehre in den Worten aus: „Wie es die rechte Ordnung heischt, daß wir die Geheimnisse der christlichen Lehre glauben, bevor wir daran gehen (**priusquam praesumamus**), sie mit unserer Vernunft zu untersuchen (**ratione discutere**); so will's mir gleichgültige Geringschätzung scheinen, wenn wir, nachdem wir stark im Glauben geworden, in das, was wir glauben, uns nicht auch Einsicht zu verschaffen suchen. In s. Schrift: **Cur Deus homo?** Cap. 2.

4. (Evidenz der Thatsache der Offenbarung.) Die Thatsache, daß Gott, der Schöpfer und Vater der Menschenfamilie in seiner väterlichen Huld und Weisheit sich herabgelassen hat, außer mittelbar durch die dreifache Stimme der Natur, der Vernunft und des Gewissens, auch noch unmittelbar von Anfang an Sich und seinen Willen und seine Rathschlüsse für ihr Heil den Menschen kund zu thun, daß er auch zu ihnen „geredet" hat, hat in ihren Einwirkungen auf die Erziehung des Menschengeschlechts und auf die Gestaltung der Weltgeschichte einen so unermeßlichen und evidenten Einfluß ausgeübt, ist durch ihrer Zeugnisse Zahl, Art, Gewicht und Glanz so unumstößlich und lichtvoll beglaubigt, daß kein anderes historisches Factum von gleicher geschichtlicher Gewißheit und Evidenz in der ganzen Menschengeschichte aufgewiesen werden kann. Nur Eins sei hier bemerkt: Alle Völker der Weltgeschichte haben an solche unmittelbare Offenbarungen von Seiten der Gottheit an die Menschen geglaubt, auch die, zu denen durch der Menschen Sünde und Schuld die wirklichen Offenbarungen verunstaltet gelangt waren. Es ist dieses eine geschichtliche Thatsache von solcher Allgemeinheit, daß als Thatsache von gleicher Allgemeinheit nur die Vernunft ihr an die Seite gesetzt werden kann, die allgemein nach positiven, von Gott selbst kommenden Enthüllungen und Aufschlüssen verlangt, weil sie sich deren bedürftig weiß.*)

Mit der Bezeugung der Thatsache der Offenbarung beginnt der Weltapostel seinen Brief an jenes auserwählte Volk, dem die Offenbarungen Gottes zunächst gegeben und verheißen waren, dann aber allen übrigen Völkern, und faßt zugleich die kurze Summe ihrer Geschichte in den Worten zusammen: „Mannigfaltig und in vielerlei Weise**) hat Gott zu unsern Vätern **geredet** durch die Propheten; zuletzt aber hat er zu uns gesprochen in seinem Sohne, den er gesetzt hat zum Erben von Allem,

---

*) Niemals hat ein Volk die Religion für etwas von Menschen Gemachtes oder noch zu Machendes gehalten.

**) Multifariam multisque modis, πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως sind nicht eine bloße rhetorische Amplification; sondern das erste Adverb bezieht sich auf die verschiedenen Perioden und Maße (— es geschahen die Offenbarungen in A. B. durch die auf einanderfolgenden Propheten, und immer nur bruchstückweise, indem durch den Einen dieses, durch den Andern jenes mitgetheilt wurde); der zweite adverbiale Ausdruck bezieht sich auf die verschiedenen Arten und Weisen der Offenbarung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch welchen er auch die Welten geschaffen hat, welcher als der, der da ist der Ausstrahl seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens, und der Alles trägt durch das Wort seiner Macht, nachdem er Reinigung von den Sünden vollbracht hatte, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, indem er einen um so höheren Vorzug (seiner Menschheit nach) vor den Engeln erlangt hat, je vorzüglicher der Name (das Wesen) ist, das er vor ihnen ererbt hat." Hebr. **I**, 1—5.

Also zu vielen verschiedenen Zeiten und in vielen verschiedenen Weisen (Erscheinungen, Ansprachen, Eingebungen (**inspiration**) u. s. w.) hat Gott im alten Bunde „geredet" durch die (Patriarchen und) Propheten, die bloße Menschen waren. Im Neuen Bunde dagegen hat er geredet durch den, der mehr als Prophet und bloßer Mensch, der Sohn ist (ἐν υἱῷ ohne Artikel), durch dessen Menschwerdung uns sichtbar erschienen ist der Ausstrahl der Herrlichkeit des Vaters, der Abdruck seines Wesens, der Schöpfer von Allem, der Erbe von Allem, der nun sitzt in der Majestät in der Höhe zur Rechten des Vaters, in welchem er uns gleichsam die Sonne der Wahrheit hat aufgehen lassen für die Augen des Geistes.

5. (Jesus Christus geht als Lehrer der Welt den Weg der Auctorität.) Nur zwei Wege können zum sichern Besitze der Wahrheit führen: der Weg des Glaubens, der ganz auf die Auctorität, und der Weg des Wissens, der ganz auf die Schlußfolgerungen der Vernunft und die eigene Erfahrung sich gründet. Einen dritten Weg, der zwischen der Auctorität und dem Glauben einerseits und der Vernunft und dem Wissen anderseits liege, gibt es nicht und kann es nicht geben. Die Frage, welchen von diesen zwei Wegen Jesus Christus, der Menschgewordene Sohn Gottes, um nach dem Rathschlusse Gottes der allgemeine Lehrer für alle Menschen aller Zeiten bis zum Ende der Welt zu werden, wirklich gewählt und vorgezogen habe, ist, an und für sich genommen, eine geschichtliche Frage, muß also, wie alle Fragen dieser Art, durch geschichtliche Zeugnisse entschieden werden.

Moses, unter allen Propheten des A. B. der größte Prophet, kündigt dem Volke Israel Christus in den feierlichsten Worten an als „den neuen großen Propheten, dem der Herr seine Worte in den Mund legen, und der zu ihm (dem Volke Israel) Alles reden wird, was Gott ihm vorschreibt" und er schließt diese Ankündigung mit dem Befehle Gottes an das Volk: „**Ihn sollst du hören!**" **Ipsum audies! Deut. XVIII**, 15, 18. — Sein himmlischer Vater läßt auf den hohen Tabors, wo Moses und Elias, die Repräsentanten des A. B. gegenwärtig erschienen, die mächtige Stimme erschallen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. **Ihn sollt ihr hören! Ipsum audite!** — Christus selbst tritt, hinweisend auf die ihn beglaubigenden nie gesehenen Wunder und Zeichen, die er vor Aller Augen wirkte, immer und überall, wo er lehret und unterweiset und die Geheimnisse Gottes entschleiert, in seiner höchsten göttlichen Auctorität und Lehrgewalt auf; „er lehrt, wie Einer, der Gewalt hat" ruft das staunende Volk aus. Kraft dieser seiner Auctorität fordert er immer und überall von Allen unbedingten **Glauben** an sein Wort als an das Wort Gottes. — Auch die Sendboten des Herrn, die Apostel, welche aller Welt seine Lehre verkünden, mit Einer Stimme verlangen sie unbedingten **Glauben** an des Lehrmeisters Wort als an das Wort Gottes. Und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn der h. Joannes am Schlusse seines Evangeliums sagt: „Dieses aber ist aufgezeichnet worden, damit ihr glaubt, daß Jesus ist Christus der Sohn Gottes, damit ihr glaubend das Leben habet in seinem Namen", so spricht der h. Paulus dasselbe aus, nur in anderer, in begründender Form, wenn er lehret: „Ohne solchen Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Hebr. **XI**, 6.

So kann denn keinem Zweifel Raum gegeben werden, daß Christus „das Licht zur Erleuchtung der Völker", wie Simeon prophetisch ihn preiset, „das Licht der Welt"*) wie er selbst von sich bezeugt, als allgemeiner Lehrer der Welt keinen andern Weg gegangen ist, als den der Auctorität. — In der That, es war dieser Weg zu lehren der einzige des Gottmenschen würdige. Denn wenn die Art und Weise, die Geister zu lehren und zu leiten, im rechten Verhältnisse stehen muß, mit der Würde und dem Ansehen dessen, der lehret und leitet, so war eine andere Art der Unterweisung nicht geziemend für den der, Sohn Gottes, welcher der Abglanz von dem Wesen und der Herrlichkeit des Vaters ist, Licht von Licht, der getreue Zeuge dessen, was er vom Vater gehört und empfangen hat. — Wenn ferner die Propheten Gottes vor ihm, die nur Menschen waren, indem sie durch ihre Werke sich als Gesandte Gottes auswiesen, auf Grund dieser Sendung vollen Glauben, unbedingte Annahme ihrer Worte forderten, so war Geringeres zu verlangen, dem Herrn der Propheten, dem Lehrer der Lehrer nicht möglich. Endlich war auch nur dieser Weg möglich in Rücksicht auf die Wahrheiten, die geoffenbart, und in Rücksicht auf die Menschen, denen sie geoffenbart werden sollten. Denn die durch Christus, um des Vaters Rathschluß zu erfüllen, „daß Alle selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen ꝛc., (**I.** Tim. **II**, 4.) uns geoffenbarten Wahrheiten umschließen alle drei Arten oder Ordnungen der Wahrheit, die es in ihrem Bereiche geben kann: solche Wahrheiten, die einfach der Vernunft gemäß sind, solche, die außerhalb der Vernunft liegen, und solche die über die Vernunft hinausgehen.**) Von den Wahrheiten der zweiten und dritten Art können die Menschen auf keinem anderen Wege Kenntniß erlangen, außer durch göttlichen Unterricht, und für deren Gewißheit keine ausreichende Bürgschaft, außer in dem Ansehen des sie offenbarenden Gottes. Die Wahrheiten der ersten Art, die allerdings von der forschenden Vernunft allein gefunden werden können, sind aber gleichwohl auch Gegenstand der übernatürlichen Offenbarung geworden, damit der Mensch und das ganze Menschengeschlecht diese Vernunftwahrheiten mit einer zum Heile hinreichenden Sicherheit, Schnelligkeit, Vollständigkeit und Allgemeinheit erreiche, und sich auch in Betreff ihrer einer zweifellosen Gewißheit erfreue.***)

*) Luc. **II**, 32. und Joan. **VIII**, 12. **) veritates juxta, praeter, supra rationem.

***) Bezüglich dieser Vernunftwahrheiten lehrt der römische Katechismus **I.** Theil, 2 Kap.: „Groß und herrlich ist, was die Philosophen über die Natur Gottes, mit dem Ansehen der h. Schrift übereinstimmend und folgerichtig aus der Erforschung der erschaffenen Dinge erkannt haben. Gleichwohl erkennen wir die Nothwendigkeit auch eines göttlichen Unterrichts über diese Dinge, wenn wir beachten, daß der Glaube nicht blos das gewährt, daß dasjenige, was weise Männer nur durch langes Nachdenken erreicht haben, auch ungebildeten und unerfahrenen Menschen sogleich einleuchtend und faßlich ist, sondern, noch mehr, daß die Kenntniß der Dinge, welche durch die Lehren des Glaubens erworben wird, viel gewisser und reiner in unserm Geiste haftet, als wenn dieser die nemlichen Dinge aus Gründen menschlicher Wissenschaft weiß. Aber um wie viel vorzüglicher auch ist nicht die Erkenntniß Gottes zu erachten, zu welcher nicht die Allen gemeinsame Betrachtung der Natur, sondern nur den Gläubigen des Glaubens Licht den Zugang eröffnet hat."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. (Jesus Christus hat zur treuen Bewahrung seiner Offenbarungen denselben Weg, den der Auctorität bestimmt.) Nachdem Christus sein ihm vom Vater aufgetragenes Prophetenamt erfüllt hatte, stiftete er vor seiner Himmelfahrt, wie die Evangelien bezeugen, zur Bewahrung und Verkündigung seiner Lehren und Unterweisungen für alle Zeiten ein **Organ** an Seiner Statt, das lebendige, fortdauernde Apostolat. Er schuf es, indem er zu seinen auserwählten Aposteln sprach: „**Mir** ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. — Wie **Mich** der **Vater** gesendet hat, so **sende Ich** euch. Darum gehet hin in alle Welt, **lehret alle Völker,** lehret sie Alles beobachten, was Ich euch **anvertraut** habe. Und siehe, Ich bin bei euch (als den Lehrern an Meiner Statt) alle Tage (ohne Unterbrechung) bis zum Ende der Welt. — Alles dieses (alle meine unterweisenden Worte bis auf diese Stunde) habe ich zu euch gesprochen, da ich bei euch blieb." (Nicht ferner werde ich zwar so wie bisher bei euch bleiben und euer unmittelbarer Lehrer und Tröster sein.) „Aber ich werde den Vater bitten und er wird euch einen **andern** Paraklet (als Tröster und Lehrer statt Meiner) geben, damit er bei euch **bleibe** in **Ewigkeit.** Dieser Tröster aber, der h. Geist, der Geist der **Wahrheit,** den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch **Alles lehren** und euch an **Alles erinnern** (**omnia suggeret vobis**), was Ich euch gesagt habe."*)

Durch diese von Christus kraft seiner Machtvollkommenheit und Sendung auf die erwählten Apostеln und deren Amtsnachfolger bis zum Ende der Zeiten übertragene Sendung und Vollmacht: „Gehet hin, lehret alle Völker, Ich bin bei euch alle Tage durch den, der an Meiner Statt euch lehren und erinnern wird, den h. Geist", ist eine lebendige traditionelle Lehr-Auctorität in der Mitte der Menschheit, ein ständiges katholisches Apostolat gestiftet worden zur Bewahrung und Verkündigung der christlichen Wahrheit, dem in seiner Gesammtheit als Lehrkörper Untrüglichkeit verheißen ist. Diese Untrüglichkeit ist eine zum Heile der Welt verliehene Gnade; sie besteht nicht darin, daß mit Untrüglichkeit Neues gelehrt werde, sondern daß die gesammte anvertraute Wahrheit, das **depositum fidei,** in Treue bewahrt und bezeugt wird. Ihre charakteristischen Merkmale sind die Einheit und die Unveränderlichkeit, welche die Zeiten und den Wechsel der Dinge siegreich überdauern.

7. (Der christliche Glaube ist eine feste, entschiedene Ueberzeugung.) Wie das oben definirte Glauben überhaupt nicht einen geistigen Act oder Zustand der Unsicherheit und Unentschiedenheit bezeichnet, sondern jeden vernünftigen Zweifel ausschließt, — sonst wäre es nicht ein Glauben; so ist im Besondern und vorzugsweise der christliche Glaube, der die Auctorität des offenbarenden Gottes zum Motiv hat, und in der Annahme seiner Offenbarungen von Seiten des Menschen besteht, eine feste, zweifellose, durch nichts zu erschütternde Ueberzeugung. „Das Wort glauben," lehrt der römische Katechismus, „bedeutet hier nicht meinen, der Ansicht sein, vermuthen, sondern es hat, wie die h. Schrift lehrt, den Sinn der entschiedensten Bei-

*) Joan. XX, 21.; Matth. XXVIII, 18. 19. 20.; Joan. XIV, 16. 17. 25. 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pflichtung, kraft welcher der Geist (**mens**) dem seine Geheimnisse offenbarenden Gott fest und beharrlich beistimmt. Es darf aber auch Niemand meinen, die Kenntniß, welche aus dem Glauben stammt, seie darum minder sicher und gewiß, weil wir das nicht sehen, was der Glaube als zu glauben vorhält." I. Th., 2 Kap. Im Gegentheil ist vielmehr, wie der Apostel lehrt, „der Glaube die Grundfeste für das, was wir zu hoffen haben, und eine feste Begründung der Dinge, die nicht sichtbar sind.*) (**Fides est substantia rerum sperandarum, argumentum (rerum) non apparentium.**) Hebr. **XI**, 1. — Kanisius definirt den Glauben genau als „ein Licht von Oben, von welchem erleuchtet, der Mensch fest und beharrlich Allem beistimmt (beipflichtet), was Gott geoffenbart hat und die (lehrende) Kirche als zu glauben vorhält."**) Eine Definition, welche einerseits die zur Erzeugung des übernatürlichen Glaubens nothwendig zusammenwirkenden Factoren (Gott der h. Geist und der Menschengeist), sowie die einander entsprechenden Thätigkeiten Beider (erleuchten — beistimmen, **illustrare — assentiri**), in sich aufgenommen hat, anderseits den bestimmten Glaubens-**Inhalt** und die bestimmte Glaubens-**Regel** bezeichnet.

8. (Denk- oder Glaubensfreiheit.) Die göttliche Wahrheit ist für den erkennenden Menschen das, was die in den göttlichen Gesetzen ausgesprochene Heiligkeit für den begehrenden Menschen ist. Sie ist nicht bloß die Leuchte, die seine Pfade erhellet, sondern sie ist zugleich auch die Norm, nach welcher die Vernunft sich zu wchten hat, der Leitstern, welcher die Vernunft in ihren Forschungen vor Irrthum bewahren, nach welchem die Vernunft sich orientiren soll. Der göttlichen Wahrheit durch rückhaltlose, volle Anerkennung huldigen, ist eine ebenso heilige, unabweisbare und glückliche Verpflichtung der menschlichen Vernunft, als es eine gleiche Verpflichtung für den menschlichen Willen ist, sein Begehren und Wollen dem göttlichen Gesetze gemäß zu regeln, und sich ihm zu unterwerfen. Denk- oder Glaubensfreiheit der göttlichen Wahrheit gegenüber steht dem Menschen in demselben Maße zu, als Willensfreiheit gegenüber dem göttlichen Gebote. Beiden gegenüber ist der Mensch nemlich in dem Sinne frei, daß er für sie oder wider sie sich entscheiden kann. Aber diese Möglichkeit, auch gegen die Wahrheit und gegen die Gebote Gottes sich entscheiden zu **können**, berechtigt ihn nicht, sich so entscheiden zu **dürfen**; es ist ihm eine dem Willen Gottes entgegentretende

---

*) Auf die Frage, wie der Glaube eine feste Begründung (argumentum) der Dinge der höheren Ordnung (der Dinge, die uns nicht sichtbar sind) genannt werden könne, antwortet der h. Thomas von Aquino, es könne dies aus 4 Gründen geschehen. Denn erstens werde die Wirklichkeit dieser Dinge mit Entschiedenheit angenommen aus dem Grunde, weil Gott es gesagt habe; der Glaube besitze also in der Auctorität des das Dasein jener Dinge offenbarenden Gottes die sicherste Bürgschaft, die festeste Begründung. Zweitens seie der Glaube eine Begründung der nicht in die Erscheinung tretenden Dinge, weil er dem Gläubigen das Mittel biete, das wirkliche Dasein der höheren Welt Andern zu beweisen, es ihnen zu begründen. Drittens gewähre dem Gläubigen der Glaube ein gewisses kurzes Vorherverkosten (quaedam praelibatio) jener Erkenntniß, die wir erst künftig im Himmel besitzen werden. Zum vierten aber seie es so zu nennen in Anbetracht des (übernat.) Glaubenslichtes selbst, das Gott aus Gnade über die Seelen ausgießt, und mittels dessen diese glaubwürdigen Dinge in ihrer Wahrheit erkannt werden.

**) Canisii catechismus in artic. de fide: Fides est donum Dei atque lumen, quo illustratus homo omnibus iis firmissime constanterque assentitur, quae a Deo revelata et ab Ecclesia proposita sunt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Entscheidung möglich, aber sie ist ihm nicht auch erlaubt. **Non licet!** In diesem Sinne besitzen alle Menschen als solche ohne Ausnahme oder Verschiedenheit Denk- oder Glaubensfreiheit und zwar in gleichem Maße. Jeder Mensch hat die Wahl und Entscheidung in seiner Hand; aber Wahl und Entscheidung wird ihm zugerechnet. Der Syracide lehrt und bezeugt: „Gott hat von Anfang den Menschen geschaffen und ihm die freie Wahl gelassen. Er gab dazu seine Gebote und Gesetze. Willst du seine Gebote halten und gläubig sein nach seinem Wohlgefallen, so wirst du auch bewahrt. Er hat dir Feuer und Wasser vorgesetzt; strecke deine Hand aus nach dem, was du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; was er will, wird ihm gegeben werden." **Ecclesiast. XV**, 14 ff.). Und Moses spricht zu den Israeliten gegen Ende seiner Prophetenlaufbahn, „zu Zeugen rufe ich heute Himmel und Erde, daß ich euch vorgelegt habe Leben und Tod, Segen und Fluch. So wähle denn das Leben, damit du lebest, du und dein Same, und Gott deinen Herrn liebest und seiner Stimme gehorchest und ihm anhangest." **V. Mos. XXX**, 19. 20.

Eine Glaubensfreiheit aber anzunehmen oder zu proclamiren, die darin bestehen soll, daß der Mensch ohne Verschuldung sich eben so für das Böse wie für das Gute, ebenso für den Irrthum, wie für die Wahrheit entscheiden dürfe, daß diese Freiheit den Unterschied des Guten und Bösen, der Wahrheit und der Unwahrheit, und die moralische Zurechnung aufhebe, wäre durchaus nichtig und gottlos, weil dadurch Gott selbst, seine Wahrheit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit verläugnet und soweit es von Seiten des Menschen möglich ist, vernichtet würde. Eine solche Glaubens- oder was dasselbe ist, eine solche mißverstandene Gewissensfreiheit aber gar zur Grundlage eines Religionssystems machen, hieße eine Religion aufbauen wollen auf dem Fundamente der Religionslosigkeit.

Jedem Menschen ist, damit er solcher sittlichen Verirrnug nicht verfalle, in dem eingeschaffenen Gewissen von Gott ein Wächter bestellt worden, der mit souverainem Ansehen darüber zu wachen hat, daß von unserer Vernunft die Schranken der Wahrheit, von unserm Willen die Schranken der Heiligkeit nicht durchbrochen werden; daß vielmehr des Menschen ganzer Geist im Erkennen und Wollen dem Wahren und Guten in freier Huldigung zugethan sei und bleibe.

9. (Gibt es in der christlichen Religion keinen Fortschritt?) Christi Lehre ist in ihrem ganzen Inhalt und Wesen wandellos. Diese Wandellosigkeit ist eines der charakteristischen Merkmale ihrer Göttlichkeit und Vollkommenheit. Aber diese Unveränderlichkeit ist durchaus keine mit dem wahren Fortschritte in Widerspruch stehende Starrheit, Stagnation oder Unbeweglichkeit. Was über diesen Fortschritt schon in den ersten christlichen Jahrhunderten von Anfang an erkannt worden ist, aber nur mehr fragmentarisch sich ausgesprochen findet, das ist bereits im 5. Jahrhunderte zum vollen Bewußtsein gekommen, wie davon der ausgezeichnete Kirchenlehrer Vincenzius von Lirin († 450) den sprechendsten Beweis liefert. Von ihm hat der Gegenstand, den er mit vollendeter Einsicht bespricht, zugleich klassischen Ausdruck empfangen.

Nachdem er in seinem **Commonitorium** über den unveränderlichen Inhalt des Glaubens, über das **depositum fidei** (**I. Timoth. VI**, 20.) gesprochen und die Erörterung mit dem kurzen Axiom geschlossen hat: „Also nichts Neues, aber auf neue

Weise!" (nil nova, sed nove), fährt er Kap. 28 also fort:*) „Wird es denn aber in der Kirche Christi gar keinen Fortschritt geben in Sachen der Religion? Allerdings soll ein solcher stattfinden, und zwar ein höchst bedeutungsvoller. Denn wo ist wohl Jemand gegen die Menschen (die als unvollkommene Wesen der Vervollkommung fähig und bedürftig sind) so mit Neid erfüllt und Gott (der solchen Fortschritt will) so verhaßt, (weil er den Absichten und dem Plane Gottes entgegen zu wirken trachtet), der diesen Fortschritt im Ernste hindern wollte? Doch muß er so geschehen, daß ein wahrer Fortschritt im Dogma sich zeigt, nicht aber eine Vertauschung. Wenn anders der Fortschritt darin besteht, daß eine Sache in ihrem eigenen Wesen sich entfalte; die Vertauschung aber darin, daß etwas aus dem, was es wesentlich war, umgewandelt werde in ein wesentlich Anderes. So soll denn die Intelligenz, die Wissenschaft und Weisheit stets wachsen und immer mehr und mehr fortschreiten, in Allen und in Jedem, im einzelnen Menschen und in der ganzen Kirche, nach den Graden des Menschenalters und der Jahrhunderte; aber immer nur in seiner Art, nemlich ohne Aenderung der Lehre nach Sinne und nach Sache."

Darauf macht der Kirchenlehrer in einem treffenden Bilde, (das unten im Originaltext vollständig mit abgedruckt ist) es klar, daß das Dogma bei gleicher Wesenheit eben so zu seiner vollendeten Entwicklung heranreifen könne, wie auch ein Kind zum Vollalter des Mannes, ohne bei dieser sich vollendenden Entwickelung verunstaltet zu werden. Dann fährt er fort: „So auch geziemt es sich, daß das Dogma der christlichen Religion diese Gesetze des Fortschreitens befolge; daß es nemlich mit den fortschreitenden Jahren mehr und mehr sich feststelle, von Zeit zu Zeit sich entfalte und im reifen Alter zur vollen Einsicht gelange, dabei aber unverfälscht und unverletzt bleibe, und in den allgemeinen Maaßbestimmungen seiner Theile, sowie auch gleichsam in jedem ihm zugehörigen Gliede und Sinne vollkommen und vollendet sei, außerdem keine Vertauschung sich aneigne, keinen Verlust des eignen Wesens, sowie auch keine Veränderung seines schon feststehenden Begriffs zulasse."

Nachdem er den Gegenstand nochmals in dem Bilde von einem Saatfelde beleuchtet und entwickelt hat, schließt er ihn in folgenden Worten ab: „Denn es ist recht so, daß jene alte Dogmen der himmlischen Philosophie im Fortgange der Zeit gepflegt, gerundet und in ihrem Glanze dargestellt werden; aber es ist unrecht, daß sie vertauscht, verstümmelt und verändert werden. Wohl können sie zur Evidenz, zur lichtvollen Einsicht und genauern

---

*) Common. Cap. 28. „Nullusne ergo in ecclesia Christi profectus habebitur religionis? Habeatur plane et maxime. Nam quis est tam invidus hominibus, tam exosus Deo, qui istud cohibere conetur? Sed ita tamen, ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio. Si quidem ad profectum pertinet, ut in semetipsum una quaeque res amplificetur; ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. Crescat igitur oportet, et permultum vehementerque proficiat, tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius ecclesiae, aetatum ac saeculorum gradibuss intelligentia, scientia, sapientia; sed in suo dumtaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu, eademque sententia. Cap. 29. „Jmitetur animarum religio rationem corporum: quae licet annorum processu numeros suos evolvant et explicent, eadem tamen, quae erant, permanent. Multum interest inter pueritiae florem et senectutis maturitatem; sed iidem tamen ipsi fiunt senes, qui fuerant adolescentes; ut, quamvis unius ejusdemque hominis status habitusque mutetur, una tamen nihilominus natura, una eademque persona sit. Parva lactentium membra, magna juvenum; eadem ipsa sunt tamen. Quot parvulorum artus, tot virorum; et siqua illa sunt, quae aevi maturioris aetate pariuntur, jam in seminis ratione

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterscheidung erhoben werden; aber sie müssen dabei ihre Fülle, Unversehrtheit und ihr inneres Wesen nicht einbüßen." Also die von Gott, der vollkommen ist, geoffenbarten Wahrheiten selbst sind unveränderlich; aber die Erkenntniß, die wir von diesen Wahrheiten haben, kann und soll fortschreiten. Dieselbe Sprache führen alle Lehrer der nachfolgenden Jahrhunderte. Neuerdings hat dasselbe Papst Pius **IX.** ausgesprochen in einem Breve vom 17. März 1856, worin er stellenweise selbst an die Worte des Vincenzius sich anschließend sagt: „Es gibt einen Fortschritt in der Religion, und zwar einen sehr großen, nur muß er ein wahrer Fortschritt, nicht eine Aenderung des Glaubens sein. Es soll also wachsen und stark und mächtig zunehmen bei dem Einzelnen wie bei der Gesammtheit, bei jedem Menschen wie bei der ganzen Kirche, nach den Stufen des Alters und der Jahrhunderte, die **Erkenntniß**, die **Wissenschaft**, die **Weisheit**, vermöge welcher deutlicher begriffen wird, was früher dunkel geglaubt wurde; vermöge welcher die Folgezeit als verstanden begrüßt, was die Vorzeit, ohne es begriffen zu haben, verehrte; vermöge welcher die kostbaren Edelsteine der göttlichen Lehre kunstreich bearbeitet, treu zusammengefügt, geschickt zugerichtet und mit Glanz, Schönheit und Reiz ausgestattet werden; — so aber, daß sie in ihrer Art verbleiben; daß heißt, daß dieselbe Lehre, derselbe Sinn, dieselbe Wahrheit bleibe, während man die alte Wahrheit in neuer Weise ausspricht."

10. (Ist sie ein Hinderniß für den Fortschritt der menschlichen Wissenschaften?) Auf diese Frage gibt ein Zeitgenosse*) die folgende lichtvolle Antwort: An seinen Worten ändern, würde deren Beweiskraft schwächen. „Folgt daraus, — so fragt er — daß die göttlichen Wahrheiten unveränderlich sind, daß sie ein Hinderniß seien für den menschlichen Fortschritt? Das wäre der Fall, wenn die (übernatürliche) Offenbarung eine Lüge wäre; aber wie kann die Wahrheit ein Hinderniß des Fortschritts sein? Beruhen nicht alle Wahrheiten auf Thatsachen? Und was ist unveränderlicher als Thatsachen? Sind sie aber deshalb ein Hinderniß des wissenschaftlichen Fortschritts? Dann wäre die Grundlage der Wissenschaft deren Untergang. Wir Christen nehmen alle wah-

---

proserta sunt; ut nihil novum postea proferatur in senibus, quod non in pueris jam ante latitaverit. Unde non dubium est, hanc esse legitimam et rectam proficiendi regulam, hunc ratum atque pulcherrimum crescendi ordinem, si eas semper in grandioribus partes ac formas numerus detexat aetatis, quas in parvulis creatoris sapientia praeformaverat. Quod si humana species in aliquam deinceps non sui generis vertatur effigiem aut certe addatur quidpiam membrorum numero vel detrahatur, necesse est, ut totum corpus vel intercidat, vel prodigiosum fiat, vel certe debilitetur: ita etiam christianae religionis dogma sequatur has decet profectuum leges, ut annis scilicet consolidetur, dilatetur tempore, sublimetur aetate, incorruptum tamen illibatumque permaneat, et universis partium suarum mensuris cunctisque quasi membris ac sensibus propriis plenum atque perfectum sit, quod nihil praeterea permutationis admittat, nulla proprietatis dispendia, nullam definitionis sustineat varietatem." Cap. 31. — „Fas est etenim, ut prisca illa coelestis philosophiae dogmata processu temporis excurentur, limentur, poliantur; sed nefas est, ut commutentur, nefas, ut detruncentur, ut mutilentur. Accipiant licet evidentiam, lucem, distinctionem; sed retineant necesseest plenitudinem, integritatem, proprietatem."

*) Die Wahrheit und Vernünftigkeit des Glaubens. Von V. Dechamps, aus der Congregation vom allerh. Erlöser. Deutsch von Dr. J. B. Heinrich. S. 460.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ren Entdeckungen der Wissenschaft von vornherein an; denn wir wissen, daß die Wahrheiten der natürlichen Ordnung mit den Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung niemals in Widerspruch sein können, weil, wie das fünfte Concil von Lateran (1512) erklärt, niemals eine Wahrheit der andern widersprechen kann (**verum vero repugnare non potest**). Allein unsere christliche Wissenschaft ist von einem unvergleichlich größern Umfang, als die der Ungläubigen, weil für uns zu der Ordnung der Thatsachen, worauf die natürlichen Wissenschaften beruhen, und die wir mit ihnen gemein haben, die weit erhabenere Ordnung der durch Gottes Offenbarung uns kund gewordenen Thatsachen noch hinzukommt. Es sind dies jene göttlichen Thatsachen, welche man Glaubenswahrheiten nennt, und deren wunderbarer Einklang mit den Thatsachen der Natur und der Menschheit jene vollkommene Wissenschaft ausmacht, die uns in dieser Welt bereits des Abglanzes der anderen genießen läßt. Außer dem unermeßlichen Meere, das der menschlichen Wissenschaft anheim gegeben ist, eröffnet sich uns daher noch ein anderer reicher Ocean, der weit unermeßlicher ist, nemlich der der offenbarten Wahrheit und Wirklichkeit, und zu dem Kompaß, der uns auf jenem Meere leitet, nemlich dem Zeugnisse der Erfahrung und Beobachtung, haben wir noch einen andern Kompaß, der uns auf diesem andern Ocean führt, nemlich das Zeugniß Gottes selbst. Dieser beiden Zeugnisse bemächtigt sich die Wissenschaft als zweier zuverlässigen Führer, um diese beiden Meere zu durchschiffen, — und man wollte meinen, deßhalb mache sie keine Fortschritte, weil sie mit diesem doppelten Kompaß ausgerüstet und dadurch im Stande ist, ohne Furcht voranzuschreiten, weil sie keine Gefahr hat, sich zu verirren!" In einer Note fügt er noch die Stelle bei:*) „Ihr behauptet, daß die Erkenntniß dieser neuen und höheren Welt von Thatsachen (nemlich der Glaubenswahrheiten) ein Hinderniß für den Fortschritt der menschlichen Wissenschaften sei? Welche Begriffsverwirrung! Was ihr wißt, wissen wir auch; aber wir wissen noch mehr, was ihr unglückseliger Weise nicht erkennt. Ihr besitzt, wie wir, den Kompaß der menschlichen Wissenschaften; aber wir besitzen mehr, als ihr, nemlich auch diesen Kompaß, den wir von Gott empfangen haben, um uns zu leiten bei der kühnen Durchforschung jenes weiten Meeres, das die beiden Welten, die des Glaubens und die der Wissenschaft, mit einander verbindet." Wer aber den allvollkommenen Gott als den Einen Urheber der Religion, der menschlichen Vernunft und aller Gesetze kennt, die im Reiche der vernünftigen, und der vernunftlosen Kreaturen herrschen, der erhebt jene Frage im Ernste nicht. Denn „von Gott stammt die Schrift, von Gott stammt die Natur, von Gott stammt die Lehre. Was diesen Dreien widerspricht, ist nicht von Gott."**)

Oder können Resultate menschlicher Forschungen, die dem, „was von Gott ist" widersprechen, und die in einem etwas bestehen, „was nicht von Gott ist," als Fortschritte in den menschlichen Wissenschaften befunden werden?

11. (Verhältniß zwischen Glauben und Vernunft, zwischen Philosophie und Theologie). Alle Wahrheiten, welche wir durch das Licht der Vernunft über die Natur

---

*) Aus der Schrift „Briefe über den öffentlichen Unterricht von A. Dechamps, Cultusminister.

**) Dei est scriptura, Dei est natura, Dei est disciplina. Quidquid contrarium est istis, Dei non est. Tert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Dinge und über Gott als den Urheber derselben zu erkennen vermögen, gehören dem Gebiete der Vernunftwahrheiten, der Philosophie; alle Wahrheiten aber, welche Gott durch die Propheten und zuletzt durch seinen eingeborenen Sohn über Sich und die Geschöpfe in ihrer Beziehung zu ihm uns Menschen hat offenbar gemacht, gehören dem Gebiete der Glaubenswahrheiten, der Theologie an. Gegenstand der Philosophie ist also Alles, was der forschenden Vernunft zugänglich und erreichbar ist; mithin ist sie selbst ein Erzeugniß und Werk des menschlichen Geistes. Die Theologie dagegen schöpft ihren Inhalt ausschließlich aus der übernatürlichen Offenbarung und stützt sich zugleich auf die Auctorität des sich offenbarenden Gottes. Beide haben manche Wahrheiten mit einander gemein; aber auch in diesem Falle bleiben beide in der Quelle, aus der sie schöpfen, in dem Grunde, auf den sie sich stützen, und in der Sicherheit, die sie gewähren können, verschieden.*) In Allem aber, was der höheren Ordnung der Dinge angehört, die ihrer unsichtbaren Natur nach der forschenden Vernunft nicht zugänglich und erreichbar sind, gewährt einzig und allein der Glaube, der die Vernunftwahrheiten ergänzt, Aufschluß, Belehrung und Bürgschaft. Auch wird die Theologie wegen der Würde und Wichtigkeit ihres Gegenstandes, wegen der Auctorität ihrer Quelle und wegen ihrer größern Gewißheit, die sie aus dem Lichte des göttlichen Wissens bezieht, über die Philosophie allzeit das Principat behaupten.

Obgleich aber Vernunft und Glaube, Philosophie und Theologie in dieser Weise von einander verschieden und gesondert sind, so können gleichwohl die wirklichen Wahrheiten der einen den wirklichen Wahrheiten der andern nicht widersprechen Denn Glaube und Vernunft, die Quellen der Theologie und der Philosophie, stehen durchaus nicht mit einander in Widerspruch, sondern sie unterstützen vielmehr einander gegenseitig. Dieser katholischen durch eine unübersehbare Wolke einmüthiger Zeugnisse aller christlichen Jahrhunderte belegbaren Lehre gibt unser h. Vater P. Pius **IX.** in seiner bereits angezogenen **Encyclica** den folgenden prägnanten Ausdruck: „Obgleich der Glaube über die Vernunft hinausgeht, so kann doch kein wirklicher Widerspruch, kein Zwiespalt zwischen ihnen jemals gefunden werden, da sie alle beide aus Einem und demselben Quell wandelloser und ewiger Wahrheit, von dem guten und großen Gott herstammen, und in der Weise sich gegenseitige Dienste leisten, daß die reine (die richtig gebrauchte) **Vernunft** des **Glaubens Wahrheit beweiset, schützt** und **vertheidigt**; der **Glaube** aber

---

*) Die christliche Weisheit (der Glaube) und die Weisheit der Welt (die Philosophie in gew. S.) sind darin weit von einander unterschieden, daß diese wohl unter der Leitung des bloß natürlichen (Vernunft-) Lichtes von den Wirkungen und den in die Sinne fallenden Dingen allmälig fortschreitend, nur nach langwieriger Anstrengung kaum endlich das unsichtbare Wesen Gottes wahrnimmt und die Grundursache und den Schöpfer aller Dinge erkennt und einsieht; jene aber hingegen den menschlichen Scharfsinn dergestalt schärft, daß er ohne Mühe in den Himmel dringen und, von göttlichem Glanze erleuchtet, **zuerst** die ewige Quelle des Lichtes selbst, **darauf**, was unter ihm ist, anschauen kann, so daß wir, wie dies beim Apostelfürsten zu lesen ist, uns mit der höchsten Herzensluft „aus der Finsterniß zum wunderbaren Lichte berufen (I. Petr. II, 9.)" gewahren und „glaubend in unaussprechlicher Freude frohlocken. (I. Petr. I, 8.)" Catech. Rom. I. Thl. 2. Hptst. 6. Frage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Vernunft von allen Irrthümern befreit und sie durch der göttlichen Dinge Erkenntniß wunderbar erhellet und vervollkommnet.*)

Die Vernunft also beweiset die Nothwendigkeit des Glaubens von Seiten des Menschen, erforscht und bestätigt die Thatsache der Offenbarung von Seiten Gottes und widerlegt alle Einwürfe der Gegner. Der Glaube aber ergänzt die Mängel und Lücken der Vernunfterkenntniß, befreiet die Vernunft von allen Irrthümern und erleuchtet, stärkt und vervollkommnet sie wunderbar durch Erkenntniß der göttlichen Dinge, die für den Menschen das Höchste und Nothwendigste ist. So unterstützen sich beide gegenseitig, weit entfernt, einander feindlich zu widerstreiten.**) Der ausgesprochene Grund, warum zwischen den wirklichen Wahrheiten der Vernunft und den wirklichen Wahrheiten des Glaubens niemals ein Widerspruch statt finden könne, ist evident. Aber ein scheinbarer Widerspruch zwischen beiden kann und wird entstehen, wenn entweder bei richtiger Argumentation der Vernunft eine Glaubenswahrheit falsch aufgefaßt oder erklärt, oder bei richtiger Auffassung und Erklärung einer Glaubenswahrheit von der Vernunft nicht richtig argumentirt, oder wenn gar in der einen und der andern Weise zugleich gefehlt worden ist. Mit der Beseitigung dieser menschlichen Irrung ist der Schein eines Widerspruches verschwunden. Was nun aber die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Vernunft und dem Glauben und die gegenseitigen Dienste anlangt, die sie einander einträchtig erweisen, so findet das apostolische Lehrwort Pius **IX.** in der **Civiltà cattolica** (vom 16. Sept. 1854) klassische Erläuterung.

„Der Glaube und die Vernunft sind zwei lichte Flammen, die Gott in unserm Geiste angezündet, damit, wo die eine nicht leuchtet, die andere erstrahle, damit beide sich wechselseitig in vielen Beziehungen unterstützen und fördern. Darum ist es nie der Fall, daß die vom Lichte der einen wahrhaft aufgehellten Objekte sich im Widerspruch zu demjenigen Lichte darstellen, in welchem die andere sie erscheinen läßt. So oft vielmehr Glaube und Vernunft einen und denselben Gegenstand erhellen, wird dieser mit größerer Gewißheit erfaßt, mit schärferer Präcision begrenzt, mit lebendigeren Farben repräsentirt. Darum verdunkelt sich mit der Schwächung des Glaubens auch das Licht der Vernunft, und bei hellerem Scheine des letzteren stellt auch der Glaube in schönerem Glanze sich dar. Die wahre Philosophie hatte darum nie eine reichere und edlere Krone, nie wird sie eine edlere haben, als die, mit der sie einst die katholischen Meister geziert; und die wundervollen Fortschritte, die man der unchristlichen Philosophie beizumessen geneigt ist, sind eben nur der Kreislauf des stets in Bewegung befindlichen, nie aber einen Schritt breit vorwärts gelangenden Irrthums. Durch die aus dem Glauben kommende Gewißheit wurde der Aufschwung des forschenden Geistes gestärkt, während er sonst unsicher und

*) „Etsi fides sit supra rationem, nulla tamen dissensio, nullum dissidium inter ipsas inveniri unquam potest, cum ambae ab uno eodemque immutabilis aeternaeque veritatis fonte, Deo Optimo Maximo oriantur atque ita sibi mutuam opem ferant, ut recta ratio fidei veritatem demonstret, tueatur, defendat; fides vero rationem ab omnibus erroribur liberet, eamque divinarum rerum cognitione mirifice illustret atque perficiat.“

**) Der Glaube und die Vernunft sind, im Bilde zu reden, ebensowenig einander feind, als das Auge und der Tastsinn, als das Auge und das Teleskop Feinde sind, obgleich das Auge in die fernsten Gegenden reichet, der Tastsinn seinen Gegenstand berühren muß, obgleich das Teleskop Regionen erhellet und Dinge entschleiert, die dem unbewaffneten Auge unzugänglich und unerreichbar sind. – Richtige Vergleiche beweisen zwar nicht; aber sie machen den Gegenstand der Vergleichung klar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne Führer auf Irrwegen umherzog. Der Mangel oder die Schwächung des Glaubens beraubt in vielen Dingen die Vernunft des treuesten Führers, treibt sie hinaus auf die hohe See ohne Kompaß, überantwortet sie den vereinzelten, oft entgegengesetzten Bestrebungen eines jedweden Philosophen. Und wie die Vernunft durch das Principat des Glaubens hohe Vortheile gewinnt, so bedient sich dieser (der Glaube) wiederum ihrer Kräfte, und indem er sie erhöht, — befestigt und sichert er seine eigene Herrschaft. Die geoffenbarte Wahrheit wird durch Nachdenken, durch Verstandes- und Vernunftthätigkeit aufgehellt, begrenzt, bestimmter und tiefer gefaßt, vertheidigt, befruchtet und vervielfältigt; sie veraltet nicht mit dem Schwinden der Jahrhunderte, mit den Veränderungen in den Verhältnissen der Sprache und des Wissens, sondern, indem sie sich in ihrem äußeren Beziehungen erneuert, wahrt sie sich selber stets lebendig, in ihrem Wesen unverletzt und unversehrt. Die aber einseitig die Kräfte des Glaubens erheben, um die der Vernunft zu erniedrigen und zu vernichten, handeln unbesonnen und thöricht; ohne es wahrzunehmen, machen sie den Glauben ihren Gegnern verächtlich, indem sie ihn aller seiner natürlichen Grundlagen und Zierden entäußern, die ihm auch in den Augen der Außenstehenden Ehrfurcht und Huldigung erwerben; sie entziehen dem Wissen seinen Lebensnerv, sie reißen die Fundamente der wahren Kultur ein und suchen im Namen des Glaubens in eben jene Finsterniß der Unwissenheit uns zurück sinken zu lassen, aus der wir eben durch den Glauben sind befreit worden."

So richten also beide, der Glaube und die Vernunft, die Theologie und Philosophie, mit einander in Verbindung und Uebereinstimmung gebracht, gleichsam eine Leiter auf, die mit dem unteren Ende die Erde berührt, mit dem obern aber den Himmel;*) so verleihen sie in dieser Verbindung und Uebereinstimmung dem Menschen jene vollkommene Weisheit, jene höhere und höchste Philosophie, die in der Kirche Christi von Anfang an von allen Vätern und Lehrern nach Gebühr empfohlen und gepriesen worden ist.

12. (Höheres Wissen ist des Glaubens Frucht.) Das Glauben geht vorher, die Einsicht, das tiefere Verstehen folgt und ist des Glaubens Frucht und Lohn. „Durch den Glauben zur Einsicht (in das Geglaubte)," lehrt der h. Chrisostomus, „und ohne den Glauben keine Einsicht." Der h. Augustinus wiederholet ständig gewißermaßen als seinen Wahlspruch: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht zu höherer Einsicht gelangen. Glaube, damit du Einsicht erlangest." Cyrill von Alexandrien im 5. Jahrhundert, sagt prägnant: „Gott hat gesprochen, damit ihr erkennet, glaubet und zur Einsicht gelanget (*ἵνς γνῶτε καὶ πιστεύςητε καὶ ςυνῆτε.*)." Eine klassische Geltung hat aber das bezügliche Wort des h. Anselmus (im 11. Jhrdt.) des Vaters der scholastischen Lehrweise, erhalten: „Nicht versuche ich Herr, deines Wesens Hoheit zu ergründen, weil ich ihr in keiner Weise meinen Verstand vergleiche. Aber sehnlich verlange ich, einiger Maßen deine

*) Substernens sibi philosophicam cognitionem et assumens de naturis rerum, quantum sibi opus est ad fabricandum speculum, per quod fiat repraesentatio divinorum, quasi scalam erigit, quae in sui infimo tangit terram et in suo cacumine tangit coelum. — Der h. Bonaventura im 13. Jahrhundert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wahrheit, die mein Herz liebt und glaubt, zu verstehen. Denn nicht strebe ich einzusehen, damit ich zum Glauben, sondern ich glaube, damit ich zur Einsicht gelange. Denn auch davon bin ich überzeugt, daß ich nicht zu höherer Einsicht gelangen werde, außer wenn vorher ich glaube." (**Non enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam.**) — Ganz in demselben Sinne heißt es in der oben allegirten Unterweisung P. Pius **IX.**: „Der Glaube befreit die Vernunft von allen Irrthümern und erhellet und vervollkommnet sie durch die Erkenntniß der göttlichen Dinge wunderbar." Dieses ist also der Weg, zu immer klarerer Einsicht und höherer Weisheit zu gelangen und in der Erkenntniß der göttlichen Dinge fortzuschreiten von Einsicht zu Einsicht, von Klarheit zu Klarheit. Diesen Weg nach Vermögen wandeln, beweiset nicht Mangel an Glauben, sondern Liebe zum Glauben, mindert auch nicht des Glaubens Verdienstlichkeit sondern erhöht sie. Denn je mehr man erkennt und versteht, was man glaubt, je mehr man einsieht, wie wahr und wie schön, wie glaubens- und liebenswürdig das ist, was man glaubt, desto mehr ist man fähig es zu lieben. Die Liebe aber ist des Glaubens Leben.—

Nachtrag. Der Raum gestattet, zu Numero 4, Evidenz der Thatsache der göttlichen Offenbarung, den speziellen Beweis von der Göttlichkeit der Religion Jesu Christi, entnommen der wiederholt citirten päbstlichen Encyclica v. 9. Novbr. 1846, als nachträgliche Ergänzung hier anzureihen. Für den praktischen Schulzweck, der beim Niederschreiben dieser Aphorismen zunächst und vorzugsweise normgebend gewesen ist, wird aber eine auf den Originaltext sich beschränkende Mittheilung der herrlichen Beweisführung genügen.

„Quam multa, quam mira, quam splendida praesto sunt argumenta, quibus humana ratio luculentissime evinci omnino debet, divinam esse Christi religionem et omne dogmatum principium radicem desuper ex coelorum Domino accepisse, (Chrys. hom. 1. in Js.) ac propterea nihil fide nostra certius, nihil securius, nihil sanctius extare, et quod firmioribus innitatur principiis. Haec scilicet fides vitae magistra, salutis index, vitiorum omnium expultrix ac virtutum foecunda parens et altrix, divini sui auctoris et consummatoris Christi Jesu nativitate, vita, morte, resurrectione, sapientia, prodigiis, vaticinationibus confirmata, supernae doctrinae luce undique refulgens ac coelestium divitiarum ditata thesauris, tot prophetarum praedictionibus, tot Sanctorum gloria vel maxime clara et insignis, salutares proferens Christi leges ac maiores in dies ex crudelissimis ipsis persecutionibus vires acquirens, universum orbem terra marique, a solis ortu usque ad occasum, uno Crucis vexillo pervasit, atque idolorum profligata fallacia, errorum depulsa caligine, triumphatisque cuiusque generis hostibus, omnes populos, gentes, nationes, utcunque immanitate barbaras, ac indole, moribus, legibus, institutis diversas, divinae cognitionis lumine illustravit, atque suavissimo ipsius Christi jugo subjecit, annuntians omnibus pacem, annuntians bona. Quae certe omnia tanto divinae sapientiae ac potentiae fulgore undique collucent, ut cuiusque mens et cogitatio vel facile intelligat, christianam fidem Dei opus esse. Itaque humana ratio ex splendidissimis hisce aeque ac firmissimis argumentis clare aperteque cognoscens, Deum eiusdem fidei auctorem existere, ulterius progredi nequit, sed quavis difficultate ac dubitatione penitus abiecta atque remota, omne eidem fidei obsequium praebeat oportet, cum pro certo habeat, a Deo traditum esse, quidquid fides ipsa hominibus credendum et agendum proponit."

A. M. D. G.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf